



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Meine erste Reise in Afrika vor 40 Jahren

---

## Meine erste Reise in Afrika vor 40 Jahren

Von einer Missionschwester

**E**s war im April des Jahres 1892, als ich zum ersten Male als junge Missionschwester von Mariannahill aus eine Reise machen sollte. Das Ziel derselben war die Missionsstation Centocow am Umzinkulufluß. Es boten sich dreierlei Reisegelegenheiten, entweder mit dem langsamen Ochsenwagen mit neun Paar Ochsen als Vorgespann, oder mit der Kutsche, die von Eseln oder von einem kleinen hitzigen Pferdchen gezogen wird, oder schließlich hoch zu Roß. Vor dem Letzteren schauderte ich, denn noch nie in meinem Leben hat mich der Rücken eines Pferdes getragen. Mein beklommenes Herz fühlte sich ganz erleichtert, als ich hörte, daß wir mit der Kutsche fahren.

Wir brachen also morgens mit Gottvertrauen auf. Am Ende des ersten Tages erreichten wir die Missionsstation Maria-Einsiedeln. Dort erwartete mich eine große Freude, denn ich konnte mit meiner leiblichen Schwester nach sechsjähriger Trennung ein frohes Wiedersehen feiern. Am nächsten Morgen bestieg ich wieder unsere kleine Kutsche. Unsere Reisegesellschaft war nun um eine Schwester kleiner geworden, und auf deren freigewordenem Platz lag im Wagen ein mir noch unbekanntes Ding, nämlich ein Damensattel. Mit mißtrauischen Augen beguckte ich ihn, konnte aber meinen Blick und meine Gedanken fast nicht von ihm abwenden. Unterwegs trafen wir den Hochwürdigen Abt Franziskus Strunk, der als Visitator von Centocow zurück kam. Er erzählte mir von der großen Armut dort; doch von dem Hochwasser der Flüsse, die wir passieren mußten, sagte er nichts. Armut finden und fühlen, darauf war ich gefaßt, aber was soll doch der Damensattel? Das interessierte mich augenblicklich mehr, für alles andere war ich gleichgültig.

Wir kamen nach Mariatal und fanden dort nicht einmal ein Bett zum Ausruhen. Aber die Liebe ist erfinderisch. Eine Schwester machte uns aus mehreren neuen Strohmatte ein prächtiges Ruhelager; dazu: „ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhelager!“ Wenn nur der Damensattel nicht wäre, hätte man ihn doch zu Hause gelassen! Ich hatte eine heillose Angst vor ihm und noch mehr vor dem Pferd, das ihn tragen sollte. Mein banges Ahnen wurde Wirklichkeit.

Am nächsten Morgen schon erfolgte meine erste Reittour durch die afrikanische Wildnis. All meine Bedenken wurden mir liebevoll ausgedeutet; man hatte extra ein gutmütiges Pferdchen für mich ausgesucht. Ich faßte also Mut. Probieren geht über Studieren! Falle ich herunter, dann steige ich eben wieder hinauf. Ich ließ mir noch eingehende Instruktionen geben, wie das Tier zu behandeln sei, wie ich es zum Gehen, zum Stehen und zum

Galoppieren bekomme. Ein schwarzer Fußgänger sollte mein Begleiter und Beschützer sein. Ich schwang mich also zum ersten Male auf mein Kößlein und saß fest in dem so gefürchteten Sattel. Das Pferdchen trabte seinen Weg ruhig weiter, und wir hatten schon das Städtchen Iropo erreicht, als ich die Gutmütigkeit meines Tieres kennenlernen sollte.

Wir standen vor einem mit Wasser gefüllten Graben; dieser wäre leicht zu überschreiten gewesen, doch mein „Bierbeiniger“ wagte es nicht. Zum Unglück war auch der schwarze Begleiter zurückgeblieben. Als er endlich kam, griff er in die Zügel und zog Roß und Reiterin über das Hindernis hinüber. Muater



*Aus dem ersten Lebensjahr der Genossenschaft.*

*Schwester M. Philippine, die erste Lehrerin und Oberin in der ursprünglichen Ordenstracht*

trabte mein Gaul weiter, als wüßte er, daß er das Versäumte einholen müsse. Bald standen wir wieder vor einem Wasser, und wieder weigerte sich mein Pferdchen, durchzuschreiten. Der Kasserjunge war wieder weit zurückgeblieben. Die Sonne stand hoch am Himmel, mein Magen knurrte; da gedachte ich, ein kleines Mittagmahl einzunehmen. Gedacht, getan! Mit einem Sprung war ich vom Pferde, und mit einem Sprung war auch der Gaul über das Wasser, um sich am andern Ufer Futter zu suchen. Also, nur mit mir wollte er nicht über Gräben springen. Als mein „Gutmütiger“ gesättigt war, kam er wieder zurück. Ich suchte eine Erhöhung zur Erleichterung des Aufstieges, und es gelang mir ganz prächtig; doch kaum hatte ich den Fuß im Steigbügel und saß fest im Sattel, als mein Pferdchen das Rauschen des Wassers hörte und „Galopp“ ansetzte. Mit aller

Kraft hielt ich die Zügel, doch vergebens; das Pferd ging mit mir ins Wasser, ob ich wollte oder nicht. Im Nu hatte es schon keinen Boden mehr unter den Füßen, und es schwamm schräg mit mir ans jenseitige Ufer. Mit einem Reueakt im Herzen flehte ich zu Gott um Hilfe. Da kam mir der Gedanke, mich der Länge nach hurtig aufs Pferd zu legen. Ich zog die Füße aus dem Steigbügel heraus und steckte sie hinten in den Schweifriemen, während ich mich mit den Händen am Hals des Pferdes festhielt, den Kopf hochhaltend, damit mir kein Wasser in den Mund komme. Das alles war das Werk eines Augenblickes. Auch mußte ich sorgen, daß ich das Gleichgewicht behielt.



*Schule von heute in Mariannhill, Süd-Afrika*

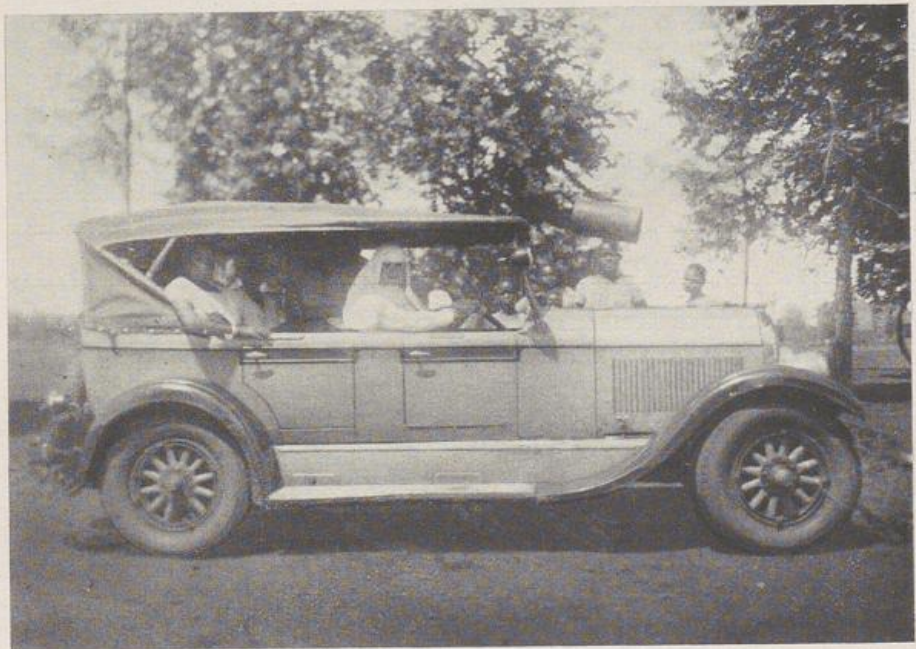
Meine Kleider waren tropfnaß, denn das Wasser strömte zwischen mir und dem Pferd hindurch. Glücklicherweise erreichte ich das andere Ufer. Ein so inniges „Deo gratias“ kam noch nie in meinem Leben über meine Lippen. Der „Gutmütige“ schüttelte sein „Naß“ ab und mich dazu. Leider hatte ich keine Zeit mich zu sonnen und zu trocknen, denn die Sonne neigte sich zum Westen, und ich wußte keinen Weg. Mein Begleiter kam erst, als es schon zu dunkeln anfing. In einem heidnischen Kraal fragte ich, wo Centocow liege und wo unsere Schwestern seien. Aber niemand wußte etwas von den Amaromas. Ich ging also weiter und traf glücklich einen Katechumenen von Centocow. Er sagte mir, daß ich den Umzirkulufluß an einer sehr gefährlichen Stelle überschritten habe und viel zu weit nach



*Sr. Innocentia, Kevelaer,  
zum Missionsritt bereit*

unten; jetzt müsse ich noch etwa 4 Stunden reiten, bis ich mein Ziel erreiche. Da bat ich um einen Führer, aber niemand wollte in der Dunkelheit mitgehen. Erst, als ich Trinkgeld versprach, sattelte ein Mann, der den Weg kannte, sein Pferd und ritt mit mir. Nun hatte mein gutmütiger Gaul auch Lust zum Laufen bekommen, und wir erreichten in 3 Stunden Centocow. Die Schwestern empfingen mich herzlich, und ich war so glücklich, gut geborgen zu sein. Das versprochene Trinkgeld gab ich ja gerne, und die Sorge für mein Pferd überließ ich andern.

Nach einem kurzen Besuch in der Kapelle suchte ich mein Nachtlager auf, das ich infolge einer Erkältung 6 Wochen hüten mußte. Seitdem habe ich schon unzählige Reisen in Afrika gemacht, aber keine so abenteuerlich wie diese erste.



*So besucht die Missionsschwester heute ihre Kranken (Ost-Afrika)*